

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Unsre lieben Lieutenants

Lewald, Emmi

Leipzig, 1888

Die lange Bombe.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4798



Die lange Bombe.

In einem Zimmer 1. Klasse des großen Hospitals sitzt am Bett des alten Kammerherrn Lucullus, der sich von einem Schlaganfall ins Leben zurückpflegen läßt, ein langaufgeschossener Lieutenant. Alles ist lang an ihm, die Beine, die Finger, die Nase — nur die Haare nicht, die er nach neuester Mode, bis auf das Minimum eines halben Centimeters abgewälzt, trägt. Lang ist auch seine Geduld, denn wie er jetzt sitzt, so saß er schon vor zwei Stunden am Bett des franken fünften-Grad-Onkels, so saß er schon gestern und ehegestern, immer freundlich, immer vorlesend, bis ein starkes Schnarchen ihm verrät, daß der vielbeschäftigte Morpheus auch die sündige egoistische Seele des betagten Lebemannes in seine Vaterarme genommen hat.

Was er liest: — Sue, Zola, Daudet, Dhnet.

Er liest sie auf deutsch, aus den übersetzten roten 50 Pf.-Bändchen. Dann und wann läßt er einen Satz aus, hat er doch keinen Geschmack für die Frivolitäten der Seine, die sein Dunkel nie in genügend starker Dosis bekommen kann.

„Ein Lieutenant und ein Feind leichter Lektüre!“ ironisierte der franke Kammerherr, als die junge „Bombe“ mit einem gewissen Zögern seinen — sage und schreibe — Körner bei Seite schob und „les Secrets de Paris“ aufschlug.

Allerdings, Herr Kammerherr! ein Lieutenant, und einer vom guten Schlag, einer jener vielen, denen ein gerades, treues Herz unter dem bunten Rock schlägt und die vor aller Schlechtigkeit und Gemeinheit des modernen Lebens ebenso zurückbeben wie vor den Geheimnissen Seine-Babels. „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil“, Herr Kammerherr! Sie freilich haben nie geschaudert! Sie waren immer ein Ritter ohne Furcht und Tadel, als Sie noch, ein feuriger Apoll, in Monaco am Roulettetisch standen oder den Kleinen, deutschen Hof, dessen sämtliche Orden Sie tragen, mit Ihrem sardonischen Lächeln regierten! Aber die Tage sind

vorbei. Jetzt können Sie Ihr Haupt auf kein Kissen niederlegen, ohne die Angst, daß es vielleicht das letzte sei. Sie können nicht einschlummern, ohne den freundlichen Laut einer Menschenstimme zu hören, und Ihre zitternde Hand mag die immerbrennende Lampe nicht verlöschen, weil Dunkelheit Geister und Schemen heraufbeschwört. Der junge, lesende Lieutenant an Ihrem Bette wird solche Zustände niemals kennen lernen. Kein zierlicher Ballettensfuß wird in seinen Fiebernächten durch seine Träume tanzen, kein Tituskopf einer polnischen Gräfin wird ihn mit betäubendem Veilchenparfüm und feinem Cigarettdampf vorwurfsvoll umwirbeln! Sie, Herr Kammerherr, belächeln ihn, aber wissen Sie denn nicht, daß Männer mit Kinderherzen von jeher für den Rahm der Menschheit galten? Doch auch Sie sind keine ganz verlorene Seele! Irgendwo und wie in ihrem vollgenossenen Leben hat Ihre Hand etwas Gutes gethan, denn wofür belohnte Sie sonst das Schicksal mit der sorglichen Pflege, die Ihnen von den langen Fingern zu Theil wird, welche mit unermüdlicher Geduld Seite auf Seite umblättern. — Nicht weit von dem großen Hospital blinken erleuchtete Fenster

in die Nacht. Schatten bewegen sich hinter den Gardinen. Das sind die fröhlichen Regiments-Kameraden, die sich einen lustigen Abend machen. Der taktvolle Brigade-Adjutant und einige discrete Tugendspiegel haben das Casino verlassen. Man jeut und trinkt; die Würfel fallen, das Geld rollt und „Not yet but now“, ein wüstes Getränk, das durstige Mariniers kürzlich einführten, moussiert in den Gläsern. Es wird gelacht und erzählt. Pferdedressur, Mädchenzöpfe und Avancement-sorgen klingen laut durch einander. Que voulez-vous? Mit zwei Duzend Jahren ist man nicht leichtsinnig, sondern harmlos!

Seit Wochen fehlt die lange Bombe in dem abendlichen Kreis. Niemand weiß, wohin der verschwiegene Kamerad geht, und er verrät es keinem, denn man würde ihn auslachen über soviel Gemüt, und auslachen läßt sich kein Lieutenant gern; selbst der bravste unter ihnen zieht den Verdacht eines piquanten Rendez-vous dem Schein des Samariters vor. Es gilt ja beinah für unschneidig, gemütvoll zu sein, und aus diesem Grunde mag es kommen, daß wir manchen Lieutenant bei flüchtiger Bekanntschaft

für nüchtern und gehaltlos tarieren, der dennoch im „oberen Stockwerk“ lebt.

„Oberes Stockwerk“ — so bezeichnet ein feinsinniger Philosoph unserer Tage jene Sphäre, die sich über der realen Wirklichkeit aus geistigen Gütern aufbaut. Dort allein gibt es keinen Unterschied des Ranges und des Standes. Dort teilt die lange Bombe friedlich den Platz mit Königen, Dichtern, Primanern und Kommiss.

Für jede Seele gibt es eine andre, die im selben Taktmaß schlägt, nur daß sich die beiden im Trubel der Welt oft nicht zu finden vermögen oder daß die eine vor der anderen stirbt.

Die lange Bombe hatte seine Geschwisterseele schon vor Jahren gefunden. Sie schlug unter dem rosenfarbenen Ballkleid eines jungen Wesens, welches sein geworden wäre, wenn das 19. Jahrhundert nicht in erster Linie nach dem Portemonnaie statt nach den Gefühlen der Liebenden früge. Sie hatte ihn verstanden, als er vom oberen Stockwerke sprach, sie hatte mit ihm für den unvergänglichen Zauber der Klassiker geschwärmt, sie hatte nicht gelacht, als er einst auf einer sommerlichen Landpartie plötzlich Körners Gedichte aus der Tasche zog und, an

einen Baum gelehnt, der im Grase sitzenden seine Lieblingsverse von „Lied, Liebe und Wein“ vorlas.

Nachher freilich war sie die Gattin eines begüterten Premiers geworden, aber Liebe ohne Heirat ist keine Sünde wie Heirat ohne Liebe. Er hatte hinter ihr gestanden, als sie vor dem Altar das bindende Ja sprach, und das innigste Gebet für ihr Glück war von seinen Lippen an den gothischen Pfeilern entlang gen Himmel gezogen. Das ernste Gesicht, das er in der Kirche gemacht hatte, trug ihm viel Spott ein. Man wäre beinah versucht, zu glauben, sagte eine Dame witzelnd, daß sich in ihm ein minne-singender Ritter aus den Tagen der Heiligen Elisabeth in ein spätgeborenes Artillerie-Regiment verirrt habe.

Was seinen Stand betrifft, so ist er darin ein echtes Kind der Zeit, das sich jede Wissenschaft voll und ganz zueignet. Er macht der „flugen Waffe“, der er angehört, alle Ehre und versteht es, zu streben, ohne Streber zu sein. Daß ihn viele für still, ja für langweilig halten, hat eben seine Gründe, die wir nun kennen und achten.

Der alte Kammerherr beginnt leise zu schnarchen. Leiser noch schlägt der junge Mensch mit den kurzen Haaren und den guten, runden Augen „les Dames de Croix-Mort“ zu. Er rückt dem alten Schwerenöther die Kissen bequemer und streicht ihm pietätvoll ein einsames, graues Haar von der Stirn. Das aber weiß er: wenn er einst nach Jahren auf seinem letzten Lager liegt, so wird er, statt der frivolen Schmöcker aus der Leihbibliothek, den Schiller und Körner in der Hand halten, die Sonnen seiner Kindheit, die Freunde seiner Jugend, die Lust seines Alters.

Er gibt noch den ersten Schlüsselblumen im Glase, die er früh morgens im Wäldchen neben dem Exercierplatz für den Onkel suchte, frisches Wasser und schleicht sich dann leise aus der kaum knarrenden Thür — in's freie, in die Einsamkeit, in's obere Stockwerk.





Wahre Intelligenz.

Die Beleuchtung des deutschen Officiercorps mit den Lämpchen milder Satire und harmlosen Humors bietet soviel anziehendes und amüsanter, daß die Feder, die sich dieser Aufgabe unterfängt, leicht von den Bahnen der ursprünglichen Disposition abgerät. Menschen, die wir belächeln können, sind uns bekanntlich bequemere Sujets als jene, die uns Bewunderung abfordern, und daher mag es kommen, daß ich erst jetzt den Docht meiner Diogenes-Laterne höher schraube und ihr flackerndes Licht auf jene Glieder des vaterländischen Kriegsheeres strahlen lasse, welche die schmeichelhafte Benennung: „der wahren Intelligenz“ verdienen.

Wolverstanden: wahre Intelligenz! Nicht jenes hohle Renommieren fader Besserwisser,